

Die Sulu-Inseln.

Esre Beigabe zu den Philippinen, die ebenfalls nach Geld kostet.

Einziges Klima und Produkte—Bewergerne Virenen—Staatliche Einrichtungen. Die Freiheit um eine Preis—Der Sultan von Sulu—General Bates' Mission.

Generalmajor John C. Bates in Manila ist die schwierige Aufgabe geworden, mit dem Sultan der Sulu-Inseln über die Zukunft der letzteren zu unterhandeln. Dem Sultan soll, wie es



Der Hafen von Sulu.

heißt, seine Autorität nicht verkürzt werden, vorausgesetzt, daß er die Oberherrschaft der Amerikaner anerkennt. Wenn nötig, wird ihm die Ver. Staaten-Regierung eine kleine Jahressumme von 75,000 Köpfe. Die Einwohner sind Malaien; sie betonen sich zum Islam und waren früher als fähige Seeräuber weithin berühmt. Das Piratenthum ist heute noch nicht ganz ausgerottet, und der einzige Ha-

thron und ein anderer an seine Stelle gesetzt. Generalmajor John C. Bates wurde 1842 in Missouri als Sohn Edwin Bates', des späteren Generalanwaltes unter der Administration Lincoln's (1861 bis 1865), geboren. Er trat 1861 als Erster Lieutenant in das erste reguläre Infanterie-Regiment ein, focht in einer Reihe von Schlachten des Bürgerkrieges mit Auszeichnung, wurde 1863 Kapitän der regulären Armee, 1882 Major, 1886 Oberstleutnant und 1892 Oberst des zweiten Infanterie-Regimentes. Im April 1898 zum Brigade-General der Freiwilligen ernannt, gehörte er mit seiner Brigade der Armee des Generals Schafter an und half zu dem Erfolge von El Caney mit beitragen. Nachdem war er eine Zeit lang General-Gouverneur der Provinz Santa Clara.

Mittelamerikanischer Schlangenzüchter.

Interessante Ueberbleibsel eines alten Götterkultus.

In dem zum Teil noch unerforschten Inneren von Guatemala und Honduras gibt es ganze Dörfer, deren Bevölkerung noch unvermischten Blutes ist und von der europäischen Zivilisation, welche die spanischen Eroberer und die moderne Handelsverkehr in die Städte brachte, nur spärliche Spuren aufweist.

Die dort lebenden Nachkommen der Mayas, die einst Mittelamerika bewohnten, und bei denen die Schlangen im Götterkultus eine große Rolle spielen, haben nebst anderen Bräuden der Vorfahren auch interessante Ueberbleibsel des einstigen Schlangenkultus sich bewahrt, die in der Aufzucht des Schlangentanks und dem Auftreten von Schlangenzüchtern zur Zeit der Witterungswechseln gipfeln.

Mehrere Wochen vor dem genannten Zeitpunkt begeben sich die jungen Männer des Stammes in den Wald, um für das Fest lebende Schlangen zu fangen und zu zähmen. Aber nicht allen gelingt dies, und so müssen sie sich an den gewerbsmäßigen Schlangenzüchter wenden, der stets eine Anzahl von ihm gefangener und gezähmter Schlangen gegen gute Bezahlung zum Verkauf hat. Zu seiner von einer Mauer rings umschlossenen Hütte, über welche Palmen ihre Wipfel neigen, pilgern die Käufer, und der Schlangenzüchter zeigt dann seine lebendige Waare, indem er mit den gezähmten Schlangen seine Kunst macht. Sein fast ausnahmslos vom Vater ererbtes Gewerbe umgibt er mit allerlei Hokuspokus, um dem Umeingeübten Keckheit einzuflohen.

Gewöhnlich wird die nicht giftige, aber sehr große Boa für die Darstellungen des Witterungswechsels begehrt; doch auch gefährliche Giftschlangen sind zu haben, und der Schlangenzüchter



Beim Schlangenzüchter.

weih geschickt die Thiere ihrer Giftbrüste zu berauben, so daß ihr Biß unschädlich ist. Gerade dies erhält, wie bei den Schlangenzüchtern in Indien, sein Ansehen als Zauberer bei dem unwissenden und abergläubischen Volke. Die Käufer folgen mit gespanntem Interesse seinen Produktionen, um sie am großen Schlangenfeste vor verammeltem Volke möglichst getreu nachmachen zu können. Dann kauft jeder nach Gefallen und Maßgabe seiner Mittel ein.

Am Feste selbst müssen die jungen Leute ihre Geschicklichkeit als Schlangenzüchter öffentlich zeigen und werden je nach dem Grade ihrer Kunst von den Zuschauern mit Beifall belohnt oder mit Spott heimgeschickt.

Die Schlangen läßt man nach dem Feste wieder lauten. Vermuthlich sollen sie als leichte Beute dem Schlangenzüchter wieder in die Hände, um beim nächsten Feste abermals mitzuwirken.

Für einen unerhört reichen Juweliendieb hat bildete jüngst London den Thator. Zwei junge Burden verschmetterten in einer verkehrsreichen, gut beleuchteten Straße das Schaufenster eines Juwelierladens, rafften einige Hände voll Uhren und Ketten aus der Auslage heraus und waren um die nächste Ecke verschwunden, ehe die verläuftigen Vorübergehenden Zuschauer und Ladengehilfen zu dem Gedanken an Verfolgung und Festnahme der Spitzbuben sich aufgerafft hätten. Die Ladengehilfen mußten noch froh sein, einige Schmuckstücke, die den Halunken in der Eile aus den Bürgergefilgen gefallen, zusammenlesen zu können.

Der Obelisk von Paardekraal.

Den Ehrenkranz für die Freiheit des Transvaals errichtet.

Die Spannung der politischen Atmosphäre über Südafrika scheint nach den neuesten Nachrichten aus jener Gegend endlich nachzulassen, eine Wendung, die man allervorts mit Freuden



Denkmal in Paardekraal.

begrüßen kann, mag man nun mit dem mächtigen England, das theoretisch ja nicht so Unrecht hat, sympathisiren, oder mögen einem die urwüchsigen, in der Minderzahl befindlichen Boeren durch ihre Tapferkeit und Freiheitsliebe an's Herz gewachsen sein.

Käme es wirklich bis zum Kriege, so könnte man den Ausgang desselben nicht so ohne Weiteres vorhersehen; jedenfalls würde der Kampf schwere und viele Opfer auf beiden Seiten kosten. Das lehrt deutlich die Geschichte von dem denkwürdigen Ringen der Boeren um ihre Freiheit Ende der siebziger Jahre, an welche das Monument von Paardekraal erinnert, das unsere heutige Illustration zeigt.

Das Dorf Paardekraal ist ein im Transvaal berühmter Ort. Dort wurde nach der Niederlage der Engländer am Majubaberge 1881 die Konvention unterzeichnet, welche zum Friedensabschluss führte, dort wurde die Unabhängigkeit der Südafrikanischen Republik erklärt. Dort, in der weiten Ebene, die sich am Fuß der Drakenberge nach Norden zu erstreckt, haben die Boeren über der Ruhestätte ihrer Gefallenen den einfachen und würdigen Obelisk errichtet, der ihnen als theuerstes Nationaldenkmal gilt.

McKinleys Dank.

Ein Ehrenschiff für den französischen Botschafter in Washington.

In Washington, D. C., hat sich unlängst ein Akt abgepielt, der allseits mit großer Befriedigung aufgenommen worden ist. In Anerkennung der werthvollen Dienste nämlich, die der französische Botschafter in der Bundesstadt, M. Jules Cambon, als Vermittler in der spanisch-amerikanischen Kontroverse geleistet, schenkte ihm Präsident McKinley eine prachtvolle Vase. Cambon hatte damals nicht nur die hochtrabenden Botschaften und Befehle Spaniens der Ver. Staaten-Regierung mit Takt und Schnelligkeit übermittelt, sondern die gesammten diplomatischen Austausch der beiden gegnerischen Staaten während des Krieges und bei den Friedensverhandlungen waren durch Cambons Hände gegangen. Eine pekuniäre Belohnung oder persönliche Auszeichnung Cambons für seine Dienste war nicht möglich, und so kam unser Bundeshaupt auf den Gedanken, dem geschickten Diplomaten ein Ehren-Geschenk zu machen.

Die Cambon dedizierte Vase besteht aus reinem Silber. Sie hat römische Form, ist 15 Zoll hoch und wiegt über 100 Unzen. Auf dem Kumpfe der Vase ist der Schuppenpanzer Minervas, der Göttin der Weisheit und des Friedens, ziselirt. Die drei Dentel sind aus imitirten, ineinander verhängenen Olivenblättern und -Beeren zusammengefaßt, welche die Freundschaft symbolisiren sollen. Am Kumpfe der Vase endigen die Dentel je in einer Kartusche, die im Relief die Wappen der Union, Frankreichs und Spaniens zeigt. Früchte



Cambons Ehrenvase.

in einem Kranze, Ueberfluß andeutend, dienen als Umrahmung der Wappen. Rund um den Hals der Vase ist die folgende Inschrift zu lesen: „Er. Excellenz M. Jules Cambon, dem französischen Botschafter, vom Präsidenten der Ver. Staaten als Andenken geschenkt, für die freundschaftlichen Dienste in den Verhandlungen des Friedensschlusses zwischen den Ver. Staaten und Spanien am 12. August 1898.“

Oberst Edmund Rice.

Der ehemalige Vorkämpfer der kolonialen Sache gegen die Philippinen.

Mit der Ernennung Edmund Rices zum Obersten des neuen 26. Freiwilligen-Regiments ist für die amerikanische Armee auf den Philippinen jedenfalls eine gute Rekrutierung gemacht worden. Seit beinahe 40 Jahren befindet sich Rice in militärischen Diensten. Er ist von den Freiwilligen-Regimentern, die zur Unterdrückung des Aufstandes auf den Philippinen unter dem neuen Befehle organisiert werden, bekanntlich das erste.

Colonel Rice ist ein Eingeborener von Massachusetts. Er trat im Jahre 1861 als Kapitän in das 19. Massachusetts-Freiwilligen-Regiment ein, focht im Bürgerkrieg mit und stieg während desselben bis zum Range eines Oberstleutnants auf.

Am 30. Juni 1865 ausgemustert, wurde Rice bei der Organisation der neuen Infanterie-Regimenter in 1866 Erster Lieutenant im 40. Bundes-Infanterie-Regimente, um bei der Reorganisation der Armee zum 5. Infanterie-Regimente versetzt zu werden, in dem er diese Jahre mit hervorragender Pflichterfüllung diente. Gelegentlich der Weltausstellung in Chicago im Jahre 1893 organisierte und befehligte Rice die kolonialen Garde, welche während der ganzen Dauer für die Aufrech-



Oberst Edmund Rice.

erhaltung der Ordnung verantwortlich war. Bei Ausbruch des Krieges mit Spanien war er Militärattache der amerikanischen Gesandtschaft in Japan. Er reiste sofort nach Hause und kommandierte während des Krieges das 6. Massachusetts-Freiwilligen-Regiment.

Zur Weltausstellung von 1900.

Die Ver. Staaten werden ein ihrer Bedeutung angemessenes Gebäude in Paris haben.

Für das Gebäude, in welchem die Ver. Staaten-Regierung zur Pariser Weltausstellung in 1900 ihre Schaugegenstände unterbringen will, sind kürzlich die Pläne angenommen worden.



Das Ver. Staaten-Gebäude in Paris.

Nach denselben wird das Gebäude ein unteres griechen Landes würdiges werden. Es wird sich zwar in Bezug auf Größe und Pracht nicht mit einigen der von der transjohischen Regierung erstellten Projekte messen können, aber den Vergleich mit den Gebäuden anderer Staaten wohl aushalten. Mit der Errichtung des Gebäudes soll in Valde begonnen werden.

Die Form des Gebäudes ist eine solide, der Natur ist künstlerisch. Das architektonische Motiv, das an den Renaissancestil erinnert, ist gut ausgeführt. Ten amuthigen Dom schließt nach oben eine Kugel ab, auf der ein Adler, der amerikanische Nationalvogel, mit ausgebreiteten Flügeln steht, das Gebäude so in passender Weise krönt.

Der Mann des Gebäudes wird vollständig ausreichend, um die Ausstellungsgegenstände bequem plazieren zu können und ohne sie zusammenzudrängen zu müssen.

Beim „wissenschaftlichen“ Nischengang verunglückt sind jüngst der Zahnarzt Cogley und Dr. Perkins in der Nähe von Karagat, Ja. Die zwei Herren wollten Studien halber die Röhre mit Dynamit tödten, was unglücklich ist. Sie hatten sich aus zösischen Vorkämpfer, vom Präsidenten der Ver. Staaten als Andenken geschenkt, für die freundschaftlichen Dienste in den Verhandlungen des Friedensschlusses zwischen den Ver. Staaten und Spanien am 12. August 1898.

Humoristisches.

Auch ein Erfolg.

Junger Autor (wieder eine abfällige Kritik über seine Werte lesend): „Na, jetzt haben mich die Kritiker ja bald berührt geschimpft!“

Nach den Glitterwochen.



Frau (schmachend): „(Liebster, wie wäre jetzt dein Leben ohne mich?“—Mann (mit Ueberzeugung): „Billiger!“

Gehränkt.

Richter: „Wie kamen Sie dazu, den Seppelbauern noch nach der Kauferei niederzuschlagen?“—Bauer (angeklagt): „Er hat g'sagt, iwar' bei der Kauferei net dabei g'wesen!“

Geliche Szene.

Sie: „Jedes Unglück, das eine Frau in der Ehe treffen kann, hat mich getroffen.“—Er: „Lüge nicht! Du bist noch nicht Witwe geworden.“—Sie: „Ich sagte: Unglück, verfliehet Du!“

Schnelle Sinnesänderung.

Vater (entrüstet): „Schändlich, auch dem verabscheuungswürdigen Laster des Spieles hast Du in Monaco gefroht?“—Sohn: „Ich habe dabei 30,000 Francs gewonnen!“—Vater (noch entrüsteter): „Warum hast Du da nicht noch mehr gespielt?“

Unangenehme Erinnerung.

Braut: „Wollen wir nicht auch Griechenland auf unserer Hochzeitsreise besuchen, lieber Paul?“—Bräutigam: „Wenn es nicht ein besonderer Wunsch von Dir ist, mein Schatz, möchte ich es lieber unterlassen, dieses Griechenland ruft zu unangenehme Erinnerungen an meine Schulzeit in mir wach!“

Modernes Dilemma.

„Ich bitte um Ihre Hand, verehrtes Fräulein. Mein Beruf nimmt mich zwar ganz in Anspruch, erhält und ernährt aber vollständig eine Familie!“—„Ach, wie altmodisch und wie fatal! Auch ich habe einen selbstständigen Beruf, der eine Familie zu erhalten im Stande ist! Wer soll denn dann das Hauswesen besorgen?“

Abgetrumpft.

Gutsbeiger N. (zu einem noch jungen, aber kahlköpfigen Handelsmanne): „Du hast o an biblischen Bauplay zu verlosen.“—Handelsmann: „Ne is schon verlost an Born'schen Stadtrath. Dar will a Schlachthaus druff bau'n, um Du füllst d'r achte Uchje sinn, dar da geschlacht ward.“

Spah und Spähin.

Die Spähin bricht nicht ohne Leid zum Spahen: „Welch ein buntes Kleid trägt der Kolon doch—schau' nur, schau'! Warum bist du so garstig grau?“—Drauf gibt der Spaher ihr zurück: „Das Späntlein ist ein traglich Kleid! Ge schaff' mir Kleide mancherlei und laß' den Sägersmann herbei. Belehnet man hingegen sich zu keiner Farbe, so wie ich, gilt man zwar als charakterlos, Doch leht man und gereicht famos.“

Sein Anwalt.

„Ja, gute Frau, mit diesen Angaben läßt sich die Scheidungsklage nicht begründen. Wir brauchen besseres Material, wenn wir durchbringen sollen. Hat Ihr Mann Sie vielleicht geschlagen?“—„Natürlich hat er mich geschlagen—and wie!“—„Schön! Und haben Sie Beweise?“—„Beweise genug!“—„Sehr schön! Hat Ihr Mann Sie auch an der Ehre gekränkt, häßliche Worte gegen Sie gebraucht?“—„Natürlich hat er das!“—„Sehr schön!“—„Schön! Wie so schön?“—„Ja, sehen Sie, moralisch genommen ist es gewiß verwerflich; aber schon ist's vom prozessualischen Standpunkt aus!“

Ein Opfer des „guten Rathes“.

„Ja wie sieht denn unser Zimmerherr aus?“—„Einen Schnupfen hat er g'habt und da hat er halt alle Mittel durchprobt, die



Ihm von Belannten dagegen angerathen wurden!“

Druckfehler.

„Der Professor schwieg einige Augenblicke, in tiefes Nachdenken versunken.“

„Seine feigsten Stunden aber verbrachte der sinnige Knabe bei Lebzeiten seiner Großmutter.“

Gut gesagt.

Fürst: „Nun, wie macht sich mein Sohn?“—Daneben: „O, sehr gut, nur gegen Dummheit zu selten aus sich heraus!“

Wahnuma.

Professor (zu seiner Wirthschafterin): „Danni, Sie verbrauchen mir zu viel Geld für die Wirthschaft, Sie sind ja die reinste Wirthschafterin!“

Gelakt.

„Herr Lieutenant haben in Afrika auch eine Löwenjagd mitgemacht! Wie war's denn?“—„Kauter Zauber! Bin dabei aus dem Blauen gar nicht raus- gekommen!“

Vorteilhafter.

A.: „Wäre würde mir Fräulein Schachtelbalm vorgehelt; an deren Wiege haben aber auch nicht die Grazien gestanden!“—B.: „Nein; aber der Gelschrank!“

Guter Croak.

Bauer (der sich Zahne reihen läßt, zum Wader): „Zeh' hast D' ma' scho' zwei falsche g'riß'n!“—Wader: „Loh' Dir nur Zeit—wir derwischn' den recht'n scho' no'!“

Auf der Sekundärbahn.

Passagier: „Was ist denn geschehen? Warum hält der Zug?“—Kondukteur: „G' Zusammenstoße hat's g'gebe', und da roufe' die zwei Lokomotivführer jeh' mitanand'!“

Der Stüh'unkt.



Sergeant: „Ja, rauf müssen Sie, Meyer! Wie Sie rauf kommen, is mir egal!“—Meyer: „Na—



denn nicht for unjut, Herr Scher- schant!“

Aus der Gesellschaft.

Welt und Gesellschaft, Freund, sind leicht! Drum wenn dein Scherlein leer und leicht, Dann schwinnt es fort und munter An's Ziel und geht nicht unter; Wenn du jedoch Bräutigam bist, Fra, Geiß und sonstigen Ballast, Weißt—magst du noch so schwinen— Aus jeder Stippe sitzen.

Angelich.

Frau (zum Professor, der auf dem Stabesamt die Geburt seines Kindes anzeigen soll): „Aber nicht wahr, Manchen, Du nimmst Deine Gedanken zusammen—nicht daß Du Dich da auf dem Stabesamt noch ein mal verheirathen läßt!“

Ein hoffnungsvoller Bräutigam.

Herr von Buntz soll nach einem abenteuerlichen Junggesellenleben in den Hofen der Ehe einlaufen. Einer ehrsamem Kommerzienrathstöchter ist es gelungen, ihn vor den Traualtar zu ziehen. Undächtigt hört er den feierlichen Worten des Pfarrers zu; bei der Ceremonie des Ringwechsels aber steck er seinen Ring direkt in die Weltentafel.

Abserenhofblüthen.

Unteroffizier: „Na, Meier, an Ihnen ist wirklich jeder Zoll ein—Kameel!“

Unteroffizier: „Aerls, in der Intelligenz seid Ihr das letzte Aufgeböt!“

Im Unterricht: „Na, Huber, lassen Sie doch Ihre Dummheitsmaschine nicht gar so entliehlich rasseln!“

„Na, Meier, Sie machen ja ein so dummes Gesicht wie ein Nilpferd, welches in der Sahara unter den Schlitzen kommt!“

Sergeant: „Strohmeier, werden Sie denn die Griffe niemals richtig machen—Sie Intelligenz-Antipode!“



Generalmajor John C. Bates.

und hochmüthig und unterhält einen großen Harem, dessen Bestand an Schönen durch regelmäßige Streifzüge nach den Philippinen ergänzt wird. Der Sultan hat einen Großvezier und einen Barbier, der ihn durch Geschichtenerzählen unterhalten muß. Im Ganzen bezogen die Sultane ihrem Sultan wenig Gehorsam. Hin und wieder wird einer dieser Herrscher von ihnen ermordet, ab und zu wird auch einer ent-